Wappen des Rudolf Strickstrock Edler von Walwiesen

Wappenbeschreibung

Wappen: Ein aufrechter, oblanger, unten in eine Spitze zusammenlaufender, gold und blau quergeteilter Schild, in dessen oberem Feld ein über sich gebogener, geharnischter, einen bloßen Säbel mit goldenem Gefäß zum Hieb haltender rechter Arm schwebt, in dem unteren Feld, auf grünem Wasen ein gezinnter Turm mit geschlossenem Tor, alles im ganzen Schild in seiner natürlichen Gestalt und Farbe zu sehen.

Helm und Decken: Auf dem Schild ruht ein rechts gewandter, gold gekrönter, beiderseits mit einer blauen, zur rechten gold, zur linken silber vermischt, herabhangenden Decke bekleideter, mit drei vorwärts und voneinander gebogenen, gold, blau und silbernen Straußenfedern besetzter Turnier-Helm mit offenem Rost und seiner goldenen Halskette.

Bedeutung des Wappens

In jeder Wappendarstellung spiegelt sich ein besonderes »Geschehen« bei einem der Wappenträger wider. So auch im Falle Strickstrock.

Seit man Wappen verwendet, gibt es feste heraldische Richtlinien, die die einzelnen Symbole ihrem Wert und Inhalt nach deuten. Diese finden wir in einschlägigen Werken der Symbolik wieder.

Im Falle des Rudolf Strickstrock wurde, wie sonst auch, der Herold der kaiserlichen Reichshaupt- und Residenzstadt Wien damit beauftragt, ein Wappen für den Hauptmann aufzureißen.

Das Wappen mußte in seiner ganzen Darstellung, insbesondere in seiner Symbolik und den Farben, die besondere Tat des künftigen Wappenträgers widerspiegeln.

Sicher gab es in den 37 Jahren Dienstzeit des Strickstrock manche hervorragende Tat, die man in der Wappensymbolik hätte wiedergeben können. Aber die Schlacht bei Stockach, im Falle Strickstrock insbesondere Wahlwies, gab letztendlich den Ausschlag für die endgültige Wappendarstellung.

Die folgende Wappenbedeutung ist dem alten Siebmacher von 1705 entnommen, und es überrascht, wie treffend das »Geschehene« in dem Wappen gezeigt wird:

Arm mit Säbel:	Tatkraft und Hochachtung edler Tugenden, insbesondere des ehrbaren Namens
Turm:	Beständigkeit, Herrschaft und Macht. Die letzten Zufluchtsorte vor den stürmenden Feinden lassen entweder eine heldenhafte Verteidigung oder den rechtzeitigen Entsatz eines bedrängten Forts erkennen.
Krone:	Besondere Begnadung für eine hervorragende Tat eines der Wappenträger. Sie läßt die unentwegte Anhänglichkeit an die »Krone« erkennen.
Straußenfedern:	Wahrheit
Schildfarben	
Gold:	Verstand, Ansehen, Tugend und Hoheit
Blau:	Treue, Beständigkeit und herzliche Andacht gegen Gott
Silber:	Gerechtigkeit

Heinz-Peter Gielow, Stockach-Wahlwies

»Für eine Vergeistigung der Politik« – Zum 100. Geburtstag Udo Ruksers

Für den Oberbühlhof auf der Höri, zwischen Wangen und Schienen gelegen, konstatierte Reinhard Frauenfelder in einem Beitrag, der vor über 30 Jahren in dieser Zeitschrift erschienen ist, eine »lange und bewegte Geschichte«[1]. Dieses Urteil gilt nicht minder für die Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts, die Frauenfelder in seinem Aufsatz ausgespart hat. Ein Kapitel dieser Folgegeschichte sei aus Anlaß des 100. Geburtstages von Dr. Udo Rukser im August 1992 nachgetragen, mit dessen Namen der Oberbühlhof zwar nur eine kurze, indes höchst bemerkenswerte Zeit verbunden gewesen ist.

Dr. Udo Rukser, geboren am 19. August 1892 in Posen, entstammte einem den Künsten und allem Geistigen offenen Elternhaus und tendierte aufgrund seiner Kontakte zu Künstlerkreisen sowie seiner musikalischen Begabung ebenfalls zu einem Künstlerberuf, ließ sich indes durch das »Machtwort« seines Vaters bestimmen, in seine Stapfen zu treten und gleich ihm Jura zu studieren. Diese Berufswahl sollte es ihm später erlauben, seinen Interessen in Form einer Kunstsammlerleidenschaft in größerem Stile

[1] HEGAU 8 (1959), Heft 2, Seite 161–168.

nachzugehen. Rukser hatte sich nämlich auf internationales Recht spezialisiert und seit 1926 zusammen mit seinem Schwager Dr. Otto Blumenthal – er war der Bruder von Ruksers erster Frau[2] – in Berlin eine Kanzlei gegründet, die insbesondere die Rechtsansprüche der nach dem Ersten Weltkrieg durch Gebiets- und Sachwertverluste Geschädigten in der Provinz Posen und im »Korridor« vertrat. Zu diesem Zweck hatte Rukser innerhalb von zwei Jahren nicht nur Polnisch gelernt, sondern sich auch in das polnische Recht eingearbeitet. Als diese Ansprüche eines Tages durch Reichsgesetz anerkannt wurden, wurde Rukser, der lediglich auf Erfolgsbasis gearbeitet hatte, ein reicher Mann.

Rukser, der auch als Herausgeber der »Zeitschrift für Ostrecht« fungierte, war mit einem elementaren Verständnis von Recht begabt, so daß er durch verschiedene Fälle von Rechtshilfeverweigerung gegenüber Juden früh in seiner scharfen Ablehnung des Nationalsozialismus bestärkt wurde. Außerdem war Udo Rukser seit 1922 in zweiter Ehe mit der Jüdin Dora Richter-Rothschild verheiratet – einer Schwester des Dada-Künstlers und Filmregisseurs Hans Richter – und darüber hinaus mit vielen Künstlern befreundet, so daß der allgemein als hochherzig, aber auch als mutig beschriebene Rukser schon von daher dem Nazi-Ungeist unversöhnlich gegenüberstand. So war es für ihn auch keine Frage, von seinem Herausgeberposten zurückzutreten, als 1933 von ihm verlangt wurde, jüdische Autoren von jeder weiteren Mitarbeit an der »Zeitschrift für Ostrecht« auszuschließen. Auch wurde Dr. Rukser sehr schnell klar, daß ein Verbleib in seinem Beruf auf längere Sicht unmöglich sein würde, so daß er sich zusammen mit seinem jüdischen Kompagnon Dr. Blumenthal noch 1933 beruflich neu zu orientieren versuchte. Beide entschieden sich für den Versuch, ein landwirtschaftliches Gut zu betreiben – am besten fern von den Zentren der Naziherrschaft in Süddeutschland und möglichst in der Nähe zur Schweizer Grenze.

Über den international renommierten landwirtschaftlichen Betriebslehrer Prof. Dr. Friedrich Aereboe wurde Rukser an den Bodmaner Landwirt und Obstbauern Paul Weber[3] verwiesen. »Im Winter 1933/34«, so schildert dieser den Beginn seiner Beziehungen zu Dr. Rukser, zu dem ihn später eine enge und dauernde Freundschaft verband, »bekam ich einen Brief von einem Berliner Rechtsanwalt, worin er mich ersuchte, ihm doch ein Gutachten anzufertigen über das Gut Oberbühl, Gemeinde Schienen. Er wollte wissen, inwieweit sich dieses Gut für den Obstbau eignen würde. Er hatte es sehr eilig, und deshalb ließ ich mich von einem Taxi durch den tiefen Schnee nach dem Oberbühlhof bringen. Man sah natürlich den Boden nicht, aber man sah, was das Wichtigste ist, das Vegetationsbild und die Lage. Ich hielt den Hof für geeignet für den Anbau härterer Sorten. In diesem Sinne schrieb ich Dr. Rukser; auf einer Schreibmaschinenseite hatte das ganze Gutachten Platz ... Sehr bald hörte ich, daß Dr. Rukser den Hof gekauft habe«[4].

Mit dem Gutachten Paul Webers war es nicht getan. Neben dem Radolfzeller Obstbauinspektor Braun wurde er von Dr. Rukser, der inzwischen im Schnellverfahren ein Obstbaudiplom abgelegt hatte, laufend um seine Meinung zu anstehenden Fragen gebeten. Es war Ruksers Plan, ein damals gerade bekanntgewordenes Konservierungsverfahren für Obstsäfte betrieblich zu nutzen, und er erwies sich zusammen mit Otto Blumenthal, der die Kelterei leitete, darin als erfolgreich, ohne die bisherige Basis des Hofes, die Viehwirtschaft, ganz aufzugeben: »Mittlerweile hatte Rukser«, so Weber in seinem Erinnerungsbericht, »rund zehn Obstanlagen erstellt ... Ich kam jeweils einen Tag im Monat auf den Oberbühl zur Besprechung aller Fragen. Das Haus war ungemein gastlich, die Küche hervorragend und immer, wenn Frau Dr. Rukser am Abend mich noch bat, ›zu einem Käsebrot zu bleiben‹, dann war das jedesmal ein fürstliches Nachtessen. Die Anlagen wurden gut gepflegt, sie entwickelten sich sehr schön«[5].

Damit schienen also die Bedingungen für eine Art »innerer Emigration« – vergleichbar der anderer Künstler an der deutsch-schweizerischen Grenze – gegeben, zumal Rukser auch unter den neuen Bedingun-

[2] Blumenthal wurde 1897 in Berlin geboren. 1914 Kriegsfreiwilliger. Wie Dr. Rukser vielfältige künstlerische und geistige Interessen; zusammen mit Hans Richter gründete Blumenthal Anfang der dreißiger Jahre die »Deutsche Liga für Unabhängigen Film«; Verfasser zahlreicher Gedichte und Übersetzer Swinburnes (eine Auswahl seiner Übertragungen erschien 1957 in 300 Exemplaren in Berlin bei Erich Blaschker). Nach der gemeinsamen Zeit mit Dr. Rukser im Berliner Anwaltsbüro und in Schienen wurde er im November 1938 verhaftet und ins KZ Dachau verschleppt. Im Februar 1939 gelang ihm mit seiner Familie die Auswanderung nach Palästina. Blumenthal, der sich im Exil Oded Bental nannte, erhielt nach einem Jahr Arbeitslosigkeit eine Stelle als Bankbeamter, die ihm jedoch nicht sonderlich lag. Nach 1945 Tätigkeit für die »United Restitution Organization«, eine internationale jüdische Organisation für Wiedergutmachung, deren Berliner Büro er seit Beginn der fünfziger Jahre bis beinahe zu seinem Tod am 28. 9. 1988 leitete. Freundliche Auskunft seines Sohnes Lorenz J. Bental, London, vom 20. Mai 1990.

[3] Zur Biographie Paul Webers siehe Herbert Berner, Paul Weber. Obstbauer – Politiker – Prähistoriker und Kunstfreund in Bodman. In: HEGAU 27/28 (1970/71), Seite 400–407. Auf Seite 403 dieses Nekrologs findet sich auch ein kurzer Bezug auf Udo Rukser.

[4] Paul Weber/Pia Goll, Oberbühl – Dr. Rukser. Maschinenschriftliche Aufzeichnungen u. d. Datum vom 22. April 1965 im Besitz von Frau Pia Victoria Goll, Seite 1. – Die behördliche Anmeldung des Ehepaars Rukser in Schienen erfolgte am 24. Mai 1934. Die Eintragung des Besitzübergangs des Oberbühlhofs war schon im März desselben Jahres erfolgt. Freundliche Mitteilung durch Herrn Grahammer, Bürgermeisteramt Öhningen, vom 24. Januar 1990.

[5] Ebenda, Seite 3.

gen Kontakte zu Künstlerkreisen aufrechtzuerhalten bzw. neu zu knüpfen verstand. So begegnete der gleichfalls als Kunstsammler tätige Paul Weber eines Tages Ewald Matare auf dem Oberbühlhof, und auch der von den Nazis seines Postens enthobene Dr. Walter Kaesbach gehörte zum gemeinsamen Bekanntenkreis. Das kultivierte Klima auf dem Oberbühlhof, wohin Rukser seine beträchtliche Kunstsammlung verbracht hatte – darunter Werke der klassischen Moderne von Archipenko und Derain, Heckel und Lehmbruck, Kokoschka und Hans Richter, Christian Rohlfs und Carl Hofer –, bildete auch in der Abgelegenheit der Höri einen Anziehungspunkt für künstlerische Geselligkeiten, in die sich auch der durch Übersetzungen Swinburnes hervorgetretene Dr. Blumenthal einfügte. Und zu den auf dem Oberbühlhof verkehrenden Künstlern gehörte nicht zuletzt der als Illustrator Erich Kästners bekanntgewordene Walter Trier, von dem sich unter vielen Bildern auch einige Arbeiten erhalten haben, die sich auf den Oberbühlhof beziehen – so auch die von ihm mit Randzeichnungen versehene Hausordnung, die Otto Blumenthal in Verse gesetzt hat. In ihrer Mischung aus preußischem Hausreglement und menschlichem Humor mag sie für den Geist stehen, in dem der Oberbühlhof in diesen Jahren geführt wurde:

Hausordnung

Motto: Dies merk, verehrter Gastfreund, Dir
Ohn Ordnung gibt es kein Pläsier

§ 1 Wir sind hier nicht auf Sommerferien
Ihr müßt Euch um Euch selber scherien
§ 2 Der Oberbühl ist kein Hotel:
»Bedien Dich selbst«, kapier das schnell!
§ 3 Wenn Du am Morgen liegst bis Zehn,
bist Du als Gast nicht gern gesehn:
Frühstück Glock acht; Vesper um sieben;
Den Pünktlichen wird stets man lieben.
Wenn mittags eins die Glocke läutet,
Merkst Du sehr bald, was das bedeutet.
§ 4 Die Küche dient dem Personal;
Der Gast wirkt immer dort fatal.
§ 5 Wir sind kein Sanatorium;
Mach vom Furunkel kein Brimborium!
§ 6 Die Post wird abgeholt um vier,
Die Marken kauf beim Boten Dir.
Das Telefon hat Ferntarif;
Dies grab Dir in die Seele tief!
§ 7 Bücher stehn in den Regalen.
Doch was leiden wir für Qualen,
Läßt man sie für Sonn und Fliegen
Oder gar im Regen liegen.
Und nicht minder ist die Tücke,
Stellst Du sie dann falsch zurücke.
§ 8 Liegestühl' im Keller stehn;
Von selbst sie nicht zurücke gehn.
§ 9 Mach ja die Fenster zu bei Licht,
Sonst klag nicht, wenn die Mücke sticht.
§ 10 Wisch Dir die Füße ab, Du Schwein!
Du bringst den ganzen Lehm herein.
§ 11 Ordnung ist halt eine Zier,
Nie wieder kehrst Du ohne ihr!

Ach welche Pein, ein Gast zu sein!

Ganz im Sinne dieses – nur zu sehr bedrohten – Idylls schrieb Paul Weber: »Es wäre eine einzig schöne Zeit gewesen, mit dem Oberbühlhof und Ruksers zusammenzuarbeiten, wenn nicht wie ein Ungeheuer die Zukunft auf uns allen gelastet hätte, die Zukunft, wie sie der Nazismus unausweichbar bringen mußte«[6]. Für die Bewohner des Oberbühlhofs warf diese Zukunft schon bald ihre Schatten voraus, als dieser während einer Griechenlandreise Dora und Udo Ruksers um das Jahr 1936 durch die Gestapo erfolglos durchsucht wurde. Als Dora Rukser Monate später inhaftiert, indes durch die couragierte Intervention

[6] Ebenda, Seite 5.

ihres Mannes nach ein paar Tagen wieder freigelassen worden war, brachte Rukser seine Frau in die Obhut schweizerischer Freunde nach Herrliberg. Der Gedanke an die Notwendigkeit einer Emigration begann für Dr. Rukser nun immer unmittelbarer Gestalt anzunehmen, als er am Tag nach der »Reichskristallnacht« im November 1938 zusammen mit Dr. Otto Blumenthal von den antisemitischen Ausschreitungen überrascht wurde. Otto Blumenthal hat in seinem Erinnerungsbericht »Dachau 1938« berichtet, wie in Radolfzell stationierte SS auch den Oberbühlhof umstellte, um ihn festzunehmen: »Ein Lastauto kommt, und ich weiß es nun mit tödlicher Gewißheit: sie holen dich! Das Lastauto hält, eine Bewegung kommt in die patrouillierenden Posten, mich überfällt grenzenlose Angst ... jetzt heißt es, sein Herz fest in die Hand nehmen und gewappnet sein. Ein Korporal und zwei Mann sind im Korridor, mit Stahlhelm und Karabiner. ›Wir suchen Dr. B. Er ist verhaftet‹. Udo versucht sich vor mich zu stellen, verlangt Vorlage von Verhaftungsbefehlen und erntet damit nur höhnisches Lachen. Nun gehe ich zwischen zwei SS–Männern wie ein zum Tode Verurteilter und fühle alles Leben von mir abfallen. Eine unendliche, grenzenlose Traurigkeit ist in mir, aber schon ist alles vorbei ... Lorenz, mein Junge, steht mit Udo am Haustor. Dicke Tränen laufen über sein Gesicht. Udos Gesicht ist spitz und weiß. Ich klettere auf den Lastwagen ...«[7]. Vorerst geht die Fahrt in den Ortsarrest, wo Blumenthal auf die paar zusammengetriebenen Juden stößt, die noch in Wangen leben. Von dort wird Blumenthal entlassen, um dann abermals verhaftet und nach Dachau gebracht zu werden. Dabei wäre der Gang Ruksers zugunsten seines Freundes beinahe tödlich ausgegangen, hätte man ihn doch aufgrund einer Verwechslung mit Blumenthal beinahe erschossen[8].

Damit gab es für Dr. Rukser keinen Zweifel mehr, daß es die Zelte in Deutschland raschestens abzubrechen galt. Nach den Erinnerungen Paul Webers bereitete er mit Hilfe des Stockacher Volksbankdirektors Liebherr – dessen Ehefrau ebenfalls Jüdin war – die Ausreise nach Chile vor. Die Wahl war aus einem doppelten Grund auf dieses Land gefallen: einmal bot es begründete Aussichten auf Neutralität; zum anderen war es Rukser von Dr. Oeri von der Basler Nationalzeitung aufgrund seiner Ähnlichkeit mit dem Tessin empfohlen worden, das Rukser überaus liebte. »Im März 1939 war es dann soweit, wir mußten Abschied nehmen ...«, heißt es bei Weber. »Ich war mit den Töchtern Pia und Asta drüben auf dem Oberbühl am letzten Tag, bevor er abreiste. Als es ans Abschiednehmen ging, da drückte mir Udo Rukser die Generalvollmacht über seine gesamten Vermögenswerte in die Hand. Es handelte sich um Vermögenswerte von über einer Million und uneingeschränkte Vollmacht darüber, also auch über Geschäfte mit sich selbst. Ich war erschüttert über dieses Maß von Vertrauen ... So war er, groß und kühn und rasch in seinen Entschlüssen, wenn es nötig wurde«[9].

Dieser treuhänderischen Übergabe seines Vermögens war ein Aufenthalt in Baden-Baden vorangegangen, mit dem sich Dr. Rukser gegenüber deutschen Behörden eventuell notwendige Beweise verschaffen wollte. Diese sollten, um sein Vermögen bei der Ausreise besser vor staatlichem Zugriff zu schützen, einen Verlust seines beträchtlichen Vermögens auf der Spielbank glaubhaft erscheinen lassen[10]. Die Abmeldung

[7] Otto Blumenthal, Die Verhaftung. Abgedruckt in: Gerhard Schoenberner, Wir haben es gesehen. Augenzeugenberichte über Terror und Judenverfolgung im Dritten Reich, Hamburg 1962, Seite 54f. Dieser im Druck neun Seiten umfassende Beitrag stellt den Beginn eines umfangreichen Typoskripts dar, das den Titel »Dachau 1938« trägt. Für die freundliche Vermittlung dieser Arbeit danke ich Herrn Lorenz Bental, London.

[8] Dies berichten übereinstimmend Blumenthal (wie Anm. 7, Seite 57) und Weber (wie Anm. 3, Seite 5).

[9] Paul Weber/Pia Goll, a. a. O., Seite 7. – Rukser verpachtete den Hof noch an einen Mann namens Cordes, von dem er zwar wußte, daß er Nationalsozialist, aber nicht, daß er auch SS-Funktionär war. Mit ihm hatte es Paul Weber in der Folge als Vermögensverwalter zu tun. Als Dr. Rukser für den Neuaufbau seiner chilenischen Existenz Geld brauchte und bald nach seiner Ankunft in Chile Weber zum Verkauf des Oberbühlhofs drängte, ergaben sich Verbindungen mit Dr. Carl Goerdeler, dem Rukser offenbar einmal von seinem Hof erzählt hatte. Cordes lehnte indes das Gebot Goerdelers ab und erwarb den Hof gemeinsam mit einem Singener Verwandten. Dank der Verbindungen des früheren Reichspreisministers Goerdeler gelang es immerhin, die Hälfte des Erlöses von 150000 RM nach Chile zu transferieren. Rukser kam so »in den Besitz dieses Geldes zu einer Zeit, da die Kaufkraft des Pesos in Chile ungefähr dieselbe war wie bei uns die der Mark, aber der Verrechnungskurs lag beim achtfachen. Er erhielt also das Achtfache dieser 75000 Mark, damit konnte er sein Gut in Quillota kaufen und als Teilhaber einsteigen bei einer überwiegend englischen Schaf-Farm. Rukser schrieb: ›Ich habe das große Los gewonnen, und das verdanke ich nur Dir, lieber Paul!‹. So kamen wir zum Du, an das sonst wohl noch niemand gedacht hätte ...« (Weber, a. a. O., S. 8). – Cordes wurde nach dem Einmarsch der Franzosen bei Öhningen auf der Flucht erschossen. Da nach 1945 in der französisch besetzten Zone solche während der Nazi-Zeit erfolgten Käufe annulliert wurden, kam auch der Oberbühlhof wieder an Dr. Rukser – und damit an Paul Weber als Bevollmächtigten zurück. »Gute Verbindungen«, so Paul Weber in seinen Aufzeichnungen, »halfen mir schließlich, den Hof so lange über Wasser zu halten, bis ich ihn im Oktober 1952 an einen Dr. Dörr, Direktor im Phrix-Konzern, ... verkaufen konnte« (a. a. O., Seite 10/11).

[10] Informationen durch Herrn Nils Billo, Therwil/Schweiz. Nils Billo, verwandt mit der Herrliberger Familie, bei der Dora Rukser 1937 untergekommen war, war bei dem kinderlosen, aber sehr kinderlieben Ehepaar Rukser an Kindes Statt getreten. Er hat auf dem Oberbühlhof nicht nur manche Ferien verbracht, sondern ist auch beruflich in die Fußstapfen Ruksers getreten, wanderte 1947 ebenfalls nach Chile aus und arbeitete anfangs auf dem Betrieb Ruksers.

in Schienen erfolgte am 31. März 1939[11], Anfang April 1939 reiste Dr. Rukser dann in die Schweiz, um von Herrliberg aus zusammen mit seiner Frau nach Genua zu fahren, wo sie sich nach Chile einschifften.

Ruksers Neubeginn in Südamerika war nicht ohne Schwierigkeiten. Zunächst hatte er sich auf Bienenzucht verlegen zu können geglaubt und zu diesem Zweck noch in Deutschland 50 Beuten bauen lassen, in Chile jedoch erfahren müssen, daß Honig dort keinen Markt hatte. Rukser beteiligte sich dann vorerst an der großen Schaffarm »Tongoy« im Norden Chiles. Später, nach einem Jahr intensiver Suche, kaufte er im Aconcaguatal bei Quillota 15 ha Land von der ehemaligen Hacienda San Isidro und gab diesem Landgut den Namen »Las Gracias«, der den Dank an sein Aufnahmeland ausdrücken sollte. Doch bemerkenswert ist Ruksers Chile–Aufenthalt weniger wegen seiner wirtschaftlichen Unternehmungen als wegen seiner publizistischen Tätigkeit. Mitten im Kriege nämlich begründete er zusammen mit dem deutschen Emigranten Albert Theile die »Deutschen Blätter«, eine Monatszeitschrift von zunächst etwas über 30, später 64–72 Seiten, die in Santiago de Chile Anfang 1943 erstmals erschien und es auf 34 Nummern brachte. Als »bürgerlich–konservative Kulturzeitschrift«[12] wurden die »Deutschen Blätter« in ihrer Linie maßgeblich von Udo Rukser bestimmt, der neben Theile[13] Herausgeber der Zeitschrift war, auch in der Redaktion mitarbeitete und unter verschiedenen Pseudonymen (Friedrich Ballhausen, Gustav Mana) selbst zu den häufigeren Beiträgern gehörte. Finanziert wurde die Zeitschrift, deren Auflage zwischen 2000 und 5000 Exemplaren schwankte, von dem Deutsch–Chilenen Nikolaus Freiherr von Nagel und Udo Rukser, der zu diesem Zweck Teile seiner Kunstsammlung in die USA verkaufte. Über das Singuläre dieser Zeitschrift urteilt die Exilforschung ziemlich einhellig; bereits äußerlich hoben sich die »Deutschen Blätter« merklich von anderen Exilperiodica ab: »Im Aufwand kann keine Publikation des Exils mit den ›Deutschen Blättern‹ konkurrieren: auf holzfreiem Papier unter Verwendung verschiedener Schrifttypen und Schriftgrade gedruckt, präsentierten sie sich mit einer bis zu den Anzeigen sorgsamen Herstellung gediegen und seriös wie eine Vierteljahresschrift aus der guten alten Zeit«[14]. An diese Tradition knüpften die »Deutschen Blätter« vor allem von Inhalt und Zielsetzung her an. Im Literarischen sind die »Deutschen Blätter« im Gegensatz zu den sozialistischen Exilorganen weniger durch ästhetische und literaturpolitische Debatten gekennzeichnet als vielmehr durch eine Dichtung, die der Rückbesinnung auf humanistisch–abendländische Werte dienen sollte. Bei den »klassischen« Dichtern standen Goethe, George und Rilke, bei den lebenden neben anderen Hesse und Wiechert, Andres, Ernst und Friedrich Georg Jünger, Albert Ehrenstein, Hermann Broch, Oskar Maria Graf, Hermann Kesten, Thomas Mann, F. C. Weiskopf, Stefan Zweig, Carl Zuckmayer oder die »argentinischen« Exilautoren Paul Zech und Werner Bock im Vordergrund; die »Deutschen Blätter« stellten aber auch zeitgenössische südamerikanische Literatur vor (Neruda, Borges u. a.). Im nichtliterarischen Teil der »Deutschen Blätter«, die sich als »einzige unabhängige, überparteiliche deutsche Zeitschrift in Amerika« verstanden, wurden alle die »kulturellen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen (erörtert), die der inneren Erneuerung Deutschlands dienen«[15]. Leitbegriff war dabei die »Vergeistigung der Politik«, die einer »Politisierung des Geistes«, die man ablehnte, gegenübergestellt wurde; und eine weitere, politisch wie geistig kennzeichnende begriffliche Antinomie wurde zum festen graphischen Bestandteil des Titels: »Für ein europäisches Deutschland / Gegen ein deutsches Europa«. Innerhalb dieser konservativen Re–Orientierung auf die geistigen und sittlichen Werte herrschte jedoch durchaus nicht jene »klare politische Linie«, die Manfred Durzak diesem seiner Einschätzung nach »bedeutendsten Exilorgan auf dem amerikanischen Kontinent«[16]

[11] Laut Schreiben der Gemeinde Öhningen vom 24. Januar 1990.

[12] Werner Röder/Herbert A. Strauss, Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Band I: Politik, Wirtschaft, öffentliches Leben. München/New York/London/Paris 1980, Seite 626f.

[13] Zur Arbeitsteilung zwischen Rukser und Theile vgl. die Auskunft Albert Theiles: »Dr. Rukser besorgte fast ausschließlich die Korrespondenz, nachdem wir uns über die Richtlinien für die Briefe verständigt hatten, was stets leicht war. Ich selber besorgte alles Redaktionelle (Aufbau der Hefte, nach Absprache mit Udo Rukser, Einrichten der Mss., Lesen der Fahnen, den gesamten Verkehr mit der Druckerei, wo niemand Deutsch verstand. Ferner die Finanzierung der Zeitschrift durch eigene und gespendete Mittel).« Und Theile über den Anteil Dora Ruksers: »Es war Ruksers Frau (...), die für den (!) Ambiente sorgte, der entscheidend war für die geistige Arbeit in einem politisch explosiven Klima wie dem der ›Deutschen Blätter‹. Dora Rukser war unsere einzige redaktionelle Hilfe, Sekretärin, Archivarin, Übersetzerin in einer Person; denn wir mußten sparen für das ›Sichtbare‹, das ›neue Heft‹.« Zitiert nach Ralph Peter Vander Heide, Deutsche Blätter. Für ein Europäisches Deutschland / Gegen ein deutsches Europa. A cultural-political study. Diss. phil. masch. State University of New York at Albany 1975, Seite 29f.

[14] Liselotte Maas, Deutsche Exilpresse in Lateinamerika. Frankfurt/M. 1978, Seite 55. – Die graphische Ausstattung der »Deutschen Blätter« oblag Mauricio Amster, der zusammen mit seiner Frau Adina zum engsten Freundeskreis Ruksers gehörte. Nach dem Tode Ruksers haben Mauricio und Adina Amster seine Witwe Dora bis zuletzt betreut.

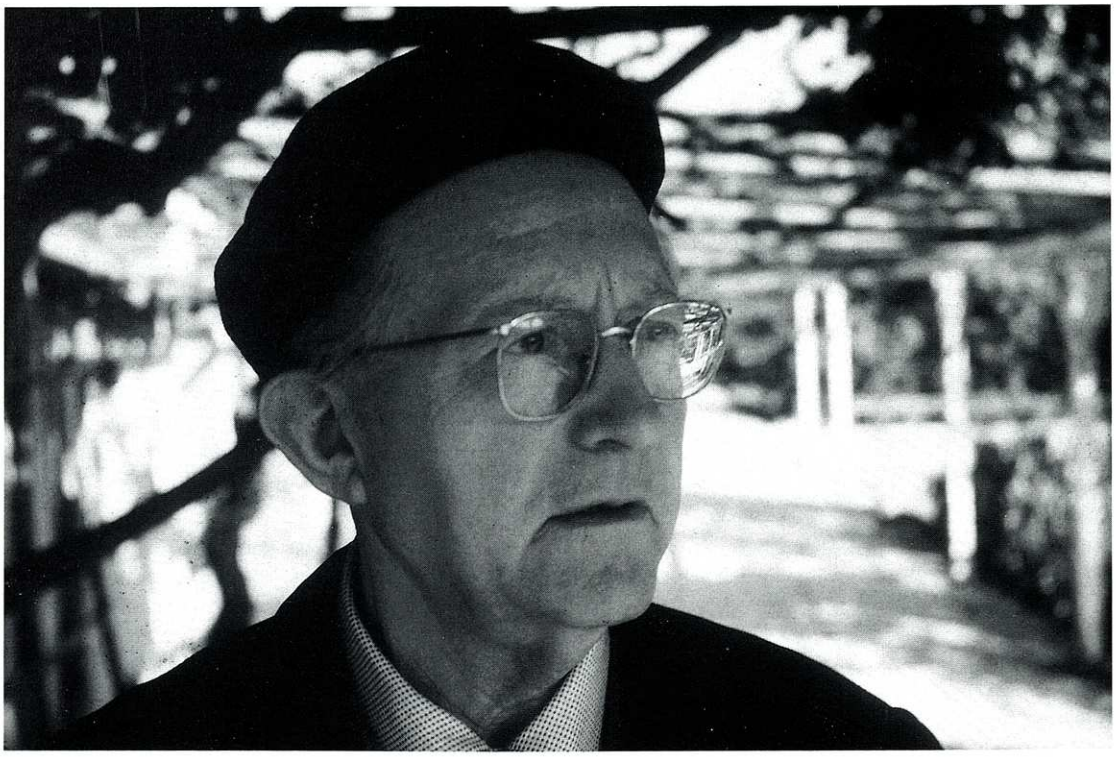
[15] Deutsche Blätter 1 (1943) Heft 1, Seite 1.

[16] Manfred Durzak, Literarische Diaspora. Stationen des Exils. In: Ders. (Hrsg), Die deutsche Exilliteratur 1933–1945. Stuttgart 1973, Seite 53.

Dr. Udo Rukser beim Empfang anläßlich der Verleihung des Ordens »Bernardo O'Higgins«, 1967. Links: Mauricio Amster, Grafiker der »Deutschen Blätter«

Dr. Udo Rukser 1939 in Herrliberg am Zürichsee mit Auto und Gepäck kurz vor der Abreise nach Genua zur Einschiffung nach Chile

Villa Dr. Udo Rukser auf dem Oberbühlhof (1935)



Dr. Udo Rukser auf seiner Chacra »Las Gracias« bei Quillota/Chile, 1969. Aufnahme: Nils Billo-Hassler

Hans Richter, Collage Udo Richter, ca. 1971, 30 × 37 cm. Mit freundlicher Genehmigung von Frau Rita Rukser, Hamburg

Obstgut Oberbühl - Bodensee Dr. Udo Rukser

Post Wangen über Radolfzell · Beispielsanlage · Ca. 2500 Bäume Edelobst · Beerenplantagen

Goldene Medaille Internationale Industrie- und Fachausstellung Luxemburg 1938

Ratschläge über Bezug und Behandlung von Oberbühler Süßmost

Oberbühler Süßmost ist absolut rein, enthält also keine Chemikalien. Seine Haltbarkeit beträgt deshalb auf angebrochener Flasche je nach Temperatur etwa 3 – 6 Tage, während er sich geschlossen garantiert unbegrenzt hält. – Alle Säfte sind am besten kühl zu lagern.

Apfel klar, goldgelbe Farbe, angenehme Säure, das erfrischende, gesunde Getränk zur täglichen Mahlzeit.

Apfel naturtrüb, sehr vollmundig, hoher Fruchtzuckergehalt, stuhlregulierend, bei fieberischen Erkrankungen vorzüglich.

Johannisbeer rot, im Sommer wundervoll erfrischend, im Winter heiß und leicht nachgezuckert als Punsch.

Johannisbeer schwarz, pikant säuerlich, gesundheitlich infolge seines unerreicht hohen Gehalts an Vitamin C überaus wertvoll. In der Klinik von Dr. Bircher-Benner, Zürich, dem bekannten Ernährungsforscher, wurden im Saft unserer schwarzen Johannisbeere 50,2 mg % Vitamin C festgestellt, während frisch ausgepreßter Orangensaft nur 33 mg % enthielt!

Sauerkirsche, duftreich und köstlich, wichtig bei Blutarmut und Leberleiden.

Brombeere, sehr fein und mild, wohltuend für müde Nerven, gut für die Stimme.

Erdbeermischung / Himbeermischung } eine Mischung aus Apfel und Beeren, mit dem vollen Aroma der Erdbeere bzw. Himbeere und der angenehmen Erfrischung des Apfelsaftes.

Auch bei Obstsäften kommt es auf die Güte an!

Unsere Qualität entscheidet!

Obstgut Oberbühl-Bodensee Dr. Udo Rukser Post Wangen über Radolfzell

Beispielsanlage · Ca. 2500 Bäume Edelobst · Beerenplantagen

Goldene Medaille Internationale Industrie- und Fachausstellung Luxemburg 1938

zuerkennen möchte; sowohl Liselotte Maas als auch Angela Huß–Michel[17] weisen in ihren Charakteristiken der »Deutschen Blätter« auf ein breites Spektrum sehr heterogener, ja durchaus auch widersprüchlicher Positionen und Wertungen hin, wie es so verschiedene Beiträger wie Paul Frölich, Hubertus Prinz zu Löwenstein, Karl O. Paetel, Max Barth, Gustav Regler, Kurt Hiller oder Erich Kahler auch kaum anders erwarten lassen. Den Rahmen eines solchen Stimmen– und Meinungspluralismus bot schon das Editorial der ersten Nummer, in dem es u.a. hieß:

»Die ›Deutschen Blätter‹ sind eine politische Zeitschrift. Unerbittlich in ihrem Kampfe gegen die Usurpatoren der Macht in Deutschland, vertritt sie dennoch keine bestimmte Partei. Offen für den Meinungsstreit des Tages will ihn die Zeitschrift auf die höhere Ebene der prinzipiellen Auseinandersetzungen erheben. Indem sie die so folgenschweren Ereignisse des Tages mit dem tragenden Strom der Geschichte in Verbindung setzt, will sie den Blick für Zusammenhänge weiten, will sie die fruchtbare Wechselwirkung der Generationen erneuern; indem sie an das Unvergängliche anknüpft, will sie das historische Kontinuum zu erkennen geben. Nach unserm Standpunkt in der prinzipiellen Auseinandersetzung gefragt, antworten wir am kürzesten mit der Forderung von Pestalozzi: Wir wollen keine Verstaatlichung des Menschen, sondern eine Vermenschlichung des Staates.

In einem Bunde freier europäischer Staaten erblicken wir die mögliche Erfüllung dieses Zieles, daher die Erweiterung und Ausrichtung unseres Titels: Deutsche Blätter für ein europäisches Deutschland, gegen ein deutsches Europa. Wir hätten am liebsten den Titel: »Das deutsche Gewissen« gewählt; er erschien uns aber zu anspruchsvoll. Es ist aber das deutsche Gewissen, das diese Blätter erweckt hat. Tiefe Beschämung und Abscheu über das, was heute im deutschen Namen geschieht, ließ uns nicht länger schweigen. Wir wollten als Deutsche nicht abseits stehen, während unsere Freunde nach einem gerechten Frieden suchen und dabei die deutsche Zukunft in den Mittelpunkt der europäischen Lösung rücken.

Durch eine freie, verantwortungsbewußte Erörterung aller kulturellen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen, die der inneren Erneuerung Deutschlands dienen, wollen wir an der Neuordnung Europas und der Welt mitarbeiten ... Indem wir uns mit diesen Blättern um die Klärung einer unhaltbar gewordenen Lage bemühen, wollen wir die Geister scheiden und uns mit den Edelsten unseres Volkes auf die Seite jener schlagen, die der Erde einen neuen Sinn zu geben trachten; auf die Seite jener, die an die Unvergänglichkeit von Ideen glauben, an den Sieg des Guten über das Böse, wie weit auch und ungerundet der Bogen sich spanne in diesem irdischen Kampfe. Als unsere Väter die Dome von Naumburg und Bamberg zu bauen begannen, dachten sie in und handelten sie für Generationen« [18].

Und als Ziel der Zeitschrift präzisierten die Herausgeber der »Deutschen Blätter«:

»Wir wollen mit unsrer Zeitschrift

- versuchen, in der grundsätzlichen moralischen Krise dieses technischen Zeitalters die so schwer erkämpften Ideale der Menschlichkeit lebendig zu erhalten und die Werte der deutschen Überlieferung zum Bewußtsein zu bringen im Sinne der Gewissensfreiheit, Toleranz und sozialen Gerechtigkeit, damit die Menschen künftig nach eigener Verantwortung und Entscheidung leben können und nicht fremder Willkür sich beugen müssen,
- mithelfen an der Entsühnung unserer durch die unerhörtesten Verbrechen besudelten Welt – denn wann hätte der deutsche Mensch mehr Anlaß gehabt als heute, Schuld und Verantwortlichkeit in sich zu suchen statt sie anderen aufzubürden? Vielleicht wird dann aus dem Märtyrium (!) dieser apokalyptischen Zeit eine versöhnlichere Welt entstehen, für welche die heutigen Opfer nicht umsonst gebracht worden sind,
- beitragen, der Vernichtungspolitik des totalen Krieges nach innen und außen die Politik des totalen Friedens entgegenzusetzen und daher
- eintreten für die Unterordnung der Politik unter die Moral, was, wie Kant gezeigt hat, innerhalb der Machtkonkurrenz isolierter Staaten unmöglich ist und nur im Rahmen einer europäischen Föderation gesichert werden kann ...«[19].

Nachdem 1946 das letzte Heft der »Deutschen Blätter« erschienen war – nicht etwa, weil die Aufgaben dieser Zeitschrift und ihre Arbeit im Geiste der Präambel freiheitlicher Exilpolitik erfüllt gewesen wäre, sondern weil »die Mittel zur Deckung des Fehlbetrages nicht aufzubringen waren«[20] –, wandte sich Rukser wieder vermehrt eigenen schriftstellerischen Arbeiten zu, soweit es seine Tätigkeit als Farmer zuließ. Zu den besonderen Verdiensten Ruksers gehörten Beiträge zum Einfluß des deutschen Geistes in der spanischsprachigen Welt, so die beiden 1957 und 1962 erschienenen Bücher »Goethe in der hispanischen Welt« und »Nietzsche in der Hispania«; vorangegangen waren die 1956 veröffentlichten Beiträge über

[17] Wie Anm. 13, Seite 55f. und Angela Huss-Michel, Literarische und politische Zeitschriften des Exils 1933–1945. Stuttgart 1987, Seite 43ff.

[18] Was wir wollen (Erklärung der Herausgeber). In: Deutsche Blätter 1 (1943), Heft 1, Seite 1.

[19] Was wir wollen (Erklärung der Herausgeber). In: Deutsche Blätter 1 (1943), Heft 2, Seite 1.

[20] Deutsche Blätter 4 (1946), Heft 34, Seite 64.

»Heine in der hispanischen Welt« (in der »Deutschen Vierteljahresschrift für Literatur- und Geisteswissenschaft«) und »Spanische Zensur und Inquisition in ihrer Bedeutung für die Literatur zur Goethe-Zeit« (im »Archiv für Kulturgeschichte«). Und auch die andere Seite des rukserschen Denkens, der tiefgreifende Skeptizismus gegenüber der Moderne, der sich in einer konservativen Kultur- und Epochenkritik äußerte, schlug sich in umfassender Beschäftigung mit den beiden Kulturphilosophen Rudolf Pannwitz und vor allem Ortega y Gasset nieder. Über Ortega veröffentlichte Rukser in den sechziger Jahren verschiedene Beiträge in der Schweizer Presse, vornehmlich in der »Neuen Zürcher Zeitung«, und kurz vor seinem Tod am 6. Juni 1971 in Quillota erschien die von ihm unter Assistenz zahlreicher Forscher herausgegebene internationale »Bibliografia de Ortega« (Band 3 der Ortega-Studien, Madrid 1971). Den Rang seines unabhängigen Denkens bestätigten Ehrungen und Auszeichnungen – wie die Ehrenmitgliedschaft in der Academia Goetheana, Sao Paulo; die Mitgliedschaft in der Philosophischen und Pädagogischen Fakultät der Universität Santiago de Chile oder die Verleihung des Ordens Bernardo O'Higgins –; seiner unerschrockenen und weitsichtigen Persönlichkeit aber hat Udo Rukser mit seinem Verhalten und den »Deutschen Blättern« selbst das Denkmal gesetzt.

Manfred Bosch, Rheinfelden

Die vorliegende Arbeit wäre ohne die ausdauernde und wohlwollende Auskunftsbereitschaft von Herrn Nils Billo, Therwil/BL, nicht möglich gewesen. Von ihm stammen auch einige der Abbildungsvorlagen. Zur Abrundung des Lebensbildes von Dr. Udo Rukser waren mir die Aufzeichnungen Paul Webers hochwillkommen, die dieser zusammen mit seiner Tochter Pia Victoria Goll 1965 niedergeschrieben hat. Für ihre vertrauensvolle Überlassung danke ich Frau Goll, Bodman. Die Informationen über Dr. Otto Blumenthal bzw. Dr. Oded Bental verdanke ich seinem Sohn, Herrn Lorenz Bental, London. Frau Rita Rukser, Hamburg, stellte mir freundlicherweise das Foto der Collage Hans Richters zur Verfügung.

Josef Emminger (1925–1990)

»Die Gemeinde Gottmadingen wird im weiten Umkreis um diesen Mann und seine Leistungen für die Bürgerschaft beneidet.« So würdigte Bürgermeister Hans Jürgen Schuwerk im Jahre 1979 bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes die Lebensleistung Josef Emmingers. Eine unübersehbare Trauergemeinde aus dem ganzen Hegau, darunter hochkarätige Sprecher der Industrie, nahm auf dem Gottmadinger Friedhof Abschied von Josef Emminger, der kurz nach seinem 65. Geburtstag am 21. Mai 1990 gestorben ist.

An seiner Wiege war es Josef Emminger nicht gesungen worden, daß er einmal ein bedeutender Unternehmer und ein großer Sohn seiner Heimatgemeinde werden sollte. Josef Emminger wurde am 2. April 1925 geboren. Sein Vater Gustav war in der Maschinenfabrik Fahr, in »üsere Fabrik«, wie die Gottmadinger voll Stolz sagten, beschäftigt und betrieb in der Freizeit einen kleinen Fahrradhandel. Josef Emminger absolvierte bei Fahr eine Schlosserlehre.

Nach dem Krieg war das väterliche Fahrradgeschäft die Plattform für die ungewöhnliche Karriere eines Mannes, den der »Schwarzwälder Bote« an seinem 60. Geburtstag als »Bilderbuchunternehmer« bezeichnet hat. Von dem Gottmadinger Dreigestirn gab es ein geflügeltes Wort: »Der Landrat weiß alles, der Felix